



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Theodor Körner's sämtliche Werke**

**Körner, Theodor**

**Berlin, 1835**

Der Schreckenstein und der Elbstrom

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-62084](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-62084)

Doch frischer noch in Jugendfülle  
Entfaltet sich des Blümchens Hülle.

Des Spätjahrs Kühle kömmt gezogen,  
Reif glänzt der Traube Gold hervor.  
Die Sonne sinkt am Himmelsbogen,  
Es quillt, im Innern auferzogen,  
Aus Blüthentod die Frucht hervor;  
Doch ewig schön im zarten Kleide  
Malt sich des Blümchens süße Freude.

Da zieht die Schwalbe durch die Felder,  
Die Biene zehrt vom Frühlings-Naub,  
Es pfeift die Windsbraut durch die Wälder,  
Die Purpurrebe färbt die Kelter,  
Und raschelnd fällt das dürre Laub;  
Doch, frei vom ernen Weltgefesse,  
Enthüllt das Blümchen seine Schätze.

Da stürzt sich mit der ehr'nen Kette  
Hoch vom Gebirg der Winter los;  
Er macht die Welt zur Grabes-Stätte,  
Und mit des Eises Silberglätte  
Umfesselt er der Erde Schoos,  
Und mordet auf den kahlen Fluren  
Des zarten Lebens letzte Spuren.

Doch, wie vom Götterblut empfangen,  
Neigt sich des Blümchens süße Pracht.  
Es strahlt empor mit Gluthverlangen,  
Und schmückt die Welt mit Frühlings-Prangen,  
Und lichtet die gewalt'ge Nacht,  
Aufglühend in des Himmels Freie:  
Das Blümchen ew'ger Liebestreue.

### Der Schreckenstein und der Elbstrom.

#### Schreckenstein.

Was rauschest du ewig mit fröhlichem Muth,  
Von blühenden Ufern umzogen?  
Was leitest du fernhin die silberne Fluth,  
Getbürt in bläuliche Wogen?  
Versiegt dir nimmer die wirkende Kraft,  
Die erst das Leben zum Leben schafft;  
Ist nie der Geist dir entflohen?

#### Elbstrom.

Wohl stürz' ich vom Felsen die Thäler entlang,  
Genährt von unzähligen Quellen,  
Wohl flüstern die Winde im Liebesgesang,  
Und küssen die tanzenden Wellen;  
Doch endlich entflieht mir die wogende Nacht,  
Begräbt sich tief in des Meeres Nacht,  
Wo die Fluthen des Oceans schwellen.

#### Schreckenstein.

Doch verzüngst du dich ewig mit neuer Gewalt:  
Noch lispelt die Welle und stümmert,  
Noch glänzt dir die jugendlich volle Gestalt,  
Wie sie seit Aeonen geschimmert;  
Doch ich, gemordet vom Drange der Zeit,  
Ich sinke zur ew'gen Vergessenheit,  
Seit mich die Zwietracht zertrümmert.

Auch ich war einst jung; mit herrlicher Pracht  
Entflogen die Thürme der Erde.  
Die Keller umarmten die ewige Nacht,  
Die die Leuchte des Tages nicht klärte.  
Dem Naubgrafen sollt' ich ein Schrecken sein,  
Drum taufsten sie mich zum Schreckenstein,  
Daß ich Schutz den Bewohnern gewährte.

Da riefen Posaunen zum lustigen Mahl,  
Es eilten die Ritter zum Feste;  
Es schäumte vom purpurnen Blut der Pokal,  
Der die Zungen der Taumelnden näste.  
Die Sänger erwarben mit Harfen-Lon  
Für süße Gaben den süßeren Lohn,  
Den Frauen die liebsten der Gäste.

Doch endlich brach es mit wilder Gewalt  
Durch die heiligen Schranken des Lebens,  
Und schreckbar nahte in Schlachtengestalt  
Das Ende des ewigen Strebens.  
Es klirrten Schwerter, wild brauste die Gluth,  
Die Mauern dängte der Edlen Blut,  
Doch die Kraft war, die Stärke vergebens.

Das weckte mich graufend aus stolzem Traum.  
Die Flamme in farbigen Säulen  
Durchwogte wild der Gemächer Raum,  
Und ich stürzte in Windes Heulen,  
Und begrub im Falle der Edlen Gebein.  
Da zog der Uhu als Burgherr ein  
Und mit ihm, als Knappen, die Eulen.

Und in den Kammern ward 's wüß' und leer,  
Versteigt war die menschliche Rede;  
Da kamen die Weisen, die Altflugen her,  
Und rietßen, daß man mich besäte.  
Der herrliche Saal, wo sonst Ritter gezecht,  
Er schien den Herren zur Scheuer gerecht:  
Sie machten den Zwinger zum Beeke.

Für zertrümmerte Größe das hohe Gefühl,  
Es ist aus dem Leben verschwunden:  
Der Vortheil nur ist ihr einziges Ziel,  
Er hat sie mit Fesseln gebunden.  
Vom eiteln Gute, vom Silber und Gold,  
Nicht von des Ruhmes ewigem Sold,  
Sind die niedrigen Herzen entzunden.

## Elbfrom.

Du Armer! Doch gleicht dem deinen mein Loos,  
Das du so herrlich gepriesen.  
Wohl hab' ich der Erde fruchtbaren Schoos,  
Es blühen die Wellen und fließen,  
Und stürzen sich über den felsichten Grund,  
Bis zu des Meeres unendlichem Schlund,  
Um ferne Länder zu grüßen.

Doch Sinken und Sterben ist auch mein Geschick.  
Zwar rausch' ich durch blühende Lande;  
Noch kehrte mir keine der Wellen zurück,  
Und einst verrinn' ich im Sande,  
Wenn die Himmelsthräne nicht länger schwellt.  
Das Gesetz, das ewige, wahre der Welt,  
Es führt mich vom Strande zum Strande.

Erst stürz' ich mich jauchzend in Knaben-Lust  
Ueber Felsengeklüfte mit Mäuschen,  
Und nimmer sehnt sich die fröhliche Brust,  
Mit Einem der Ströme zu tauschen;  
Doch endlich legt sich der wilde Drang,  
Das Loben, es wird zum süßen Gesang,  
Daß liebende Herzen ihm lauschen.

Und schöner fängt das Gestad' an zu blühen;  
Zwar bin ich vom Fels noch umfangen,  
Doch bauen sich Hütten an Ufers Grün  
Und Gärten mit freundlichem Prangen.  
Ich bringe der Liebe den traulichen Gruß,  
Und murmle lauter zum ersten Kuss,  
Entflammt vom regen Verlangen.

Und breiter und stiller entwog' ich die Bahn,  
Es erheben sich Mauern und Städte,  
Es füllt sich der Strand mit Geschäftigen an,  
Laut hör' ich die menschliche Rede,  
Doch furchtbar treibt mich mein Sehnen hinab,  
Nicht acht' ich die Meerfluth, mein ewiges Grab,  
Nicht acht' ich der Sterblichen Fehde.

Denn es thürmt sich der Brücken steinerne Last,  
Und will im Laufe mich zügeln;  
Doch stürz' ich mich durch mit gewaltiger Hast,  
Mit des Sturmwind's krausenden Flügeln,  
Und ebner erstreckt sich die grenzende Flur,  
Ernst wind' ich mich durch die verschrobne Natur,  
Es werden die Berge zu Hügel.

Es werden die Felsenklüfte zu Sand,  
Und die Büsche, die lieblichen, sterben.  
Mit weiteren Armen umfang' ich den Strand,  
Da treibt 's mich, das Ziel zu erwerben.  
Und stolzer rausch' ich mit ernster Pracht;  
Es reißt mich hinab in des Oceans Nacht,  
Es reißt mich hinab in's Verderben.

Du schmücktest dich einst mit festlichem Prunk,  
Und hast das Ende gewonnen;  
Doch meine Dual, sie wird stündlich jung,  
Und nährt sich im ewigen Bronnen,  
Und jede Welle ruft sie zurück,  
Und flüchtig, wie das verhasste Geschick,  
Ist die Lust und die Jugend zerronnen.

## Schreckenstein.

Wohl schwang sich die Freude vom Erden-Grund  
Hinauf in das Reich der Gedanken.  
Es bricht die Zeit den gewaltigen Bund,  
Es tritt die Welt aus den Schranken;  
Denn der Mensch treibt mit dem Heiligsten Spott:  
Er vergift den Glauben, vergift den Gott,  
Und die Fesseln der Ewigkeit wanken.

## Die Liebe.

## 1.

Das Kind erwacht an zarten Mutterbrüsten;  
Die Liebe, die im treuen Arm' es hält,  
Sie führt es lächelnd in die neue Welt,  
Eh' sich zum schweren Kampf die Stunden rüsten.  
Noch fühlt es nur ein fröhliches Gelüsten,  
Und was sich freundlich ihm entgegenstellt,  
Dem Reich der Liebe wird es beigelegt.  
Tief muß sie in dem zarten Herzen nisten.  
Der Knabe schwärmt mit heißerem Gefühle,  
Durch Berg' und Thäler treibt ihn sein Gemüthe,  
Der neue Morgen bringt ihm neue Lust,  
Und jeder Schmetterling ist sein Gespieler,  
Und seine Schwester jede Frühlingsblüthe.  
Der Liebe stille Kraft keimt in der Brust.

## 2.

Kaum ist er jetzt dem Knabensinn entronnen,  
So will er schon die stolze Bahn ersteigen,  
Mit kühner Faust das höchste Ziel erreichen,  
Es schweift der Blick nach unentdeckten Sonnen;  
Doch Liebe tritt mit allen ihren Wonnen  
In seine Bahn, die wilden Stürme schweigen,  
Der stolze Sinn muß sich der Anmuth beugen,  
In Sehnsucht ist die kühne Kraft zerronnen.  
Zur hellen Flamme wird der stille Funken.  
Nur Eins kann ihn verderben und beglücken,  
Und Eins nur lichtet seiner Seele Nacht.  
Sein Streben ist in ihrem Blick versunken,  
Und in des Herzens seligstem Entzücken  
Entfaltet sich der Liebe heil'ge Pracht.

## 3.

Doch schwer zum Kampfe rüstet sich die Zeit,  
Und feindlich kommt die Stunde angezogen.  
Da fühlt der Mann, daß ihn ein Wahn betrogen,  
Und daß der Wille nicht der That gebeut.